

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer
Feiertagen, Bezugspreis monatlich 14.— M., bei
der Post 14.— M., ohne Bestellgeld, Anzeigen-
preis: Die 1. mm hohe, 35 mm breite Zeile
50.—, auswärts 1.— M. Bei Wiederholungen
entsprechende Ermäßigung. Jeder Abbesteller
gilt als Abonnent und erhält bei Kündigung
entsprechende Entschädigung. Die Redaktion
besteht aus den Herren: Dr. H. H. H. H. H.

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Häufiges Kreisblatt für den Kreis Hörde.
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ gehört zu den „Voran-
gegangenen“ für jeden mit Zeit und Geld (14.— M.)
ihren 500 Mark Anzeiger.
Druck: Verlag v. Carl Dratz, Sauerländer-Verlag
Bernhard-Anstalt Nummer 6.
Telegraphische Adressen: Hörde, Schwerte (Tele-
gramm: Hörde 28 2, Hamm 21 7).

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 28

Donnerstag, 2. Februar 1922

55. Jahrgang

Die Veröffentlichung der Vorkriegsaktien.

Mit der Aufgabe, den deutschen „Dokumenten zum Kriegsausbruch“, die von Karl Kautsky zur Veröffentlichung vorbereitet, von General Graf Max Douglas und Professor Dr. Walter Schönding herausgegeben worden sind, eine Sammlung der weiteren Vorkriegsaktien des Auswärtigen Amtes folgen zu lassen, wurde im August 1919 zunächst der Mitverfasser der Vorkriegsaktien, Professor Dr. Albrecht Wendelsohn-Bartholdy beauftragt; ihm traten, da sich bald herausstellte, daß ein Bearbeiter die gewaltige Aufgabe in absehbarer Frist nicht zu bewältigen vermöge, im Februar und März 1920 als gleichberechtigte Mitherausgeber Dr. Johannes Lepsius und Dr. Friedrich Thimme zur Seite. Für die gesamte Anlage und Durchführung der Publikation tragen die drei Herausgeber, ebenso wie für die Auswahl der Aktenstücke gemeinsam die Verantwortung. Zwar hat unter ihnen eine Arbeitsteilung stattgefunden, derge-
stalt, daß Dr. Wendelsohn-Bartholdy das Verhältnis zum britischen Weltreich und die Haager Friedenskonferenzen, Dr. Lepsius die Gesamtheit der Ostfragen: Rußland, Oesterreich-Ungarn, Balkan, Türkei, Dr. Thimme die deutsch-französi-
schen Beziehungen, die mitteleuropäische Bündnispolitik, den französisch-russischen Zweibund und die Triple-Entente, sowie die ostasiatischen Fragen bearbeitet hat. Im Fortgang der Arbeit aber kam es zu einem vielseitigen Austausch unter den Herausgebern. Um der Publikation die volle Einheitlichkeit zu sichern, ist auf Grund einer Vereinbarung unter den Herausgebern und unbeschadet der Verantwortlichkeit eines jeden von ihnen für seine Abteilung Dr. Thimme die gesamte abschließende Bearbeitung der ausgewählten Akten bis zur Erstellung der Druckurkunden zugefallen. Im ganzen ist durch das konzentrische Zusammenarbeiten nicht nur die gesamte Editionstechnik, sondern auch die Aktenauswahl so stark beeinflusst worden, daß die Herausgeber das Ergebnis ihrer mehrjährigen mühseligen Arbeit nur in voller Solidarität dem deutschen Volke vorlegen können.

Die ersten sechs Bände der Publikation, die die Bismarckzeit von 1871—1890 umfassen, werden Ende Februar oder Anfang März erscheinen. Die weiteren Teile der Publikation, die auf etwa zwanzig Bände berechnet ist und die bis an die Schwelle des Weltkrieges herantühren wird, sollen mit möglichst beschleunigter Herausgabe werden, so daß das Gesamtwerk bis zum Herbst des Jahres vollständig vorliegen dürfte. Die Veröffentlichung erscheint unter dem Titel: „Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871 bis 1914, Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes“ im Verlage der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. Februar.

Am Dienstag wurde die allgemeine Aussprache über den Haushaltsplan fortgesetzt. Kleine Anfragen gingen voran.

Ministerpräsident Dr. Baumbach erklärte, daß eine rasche Regelung des Verrechnungswesens an den öffentlichen Schulen zur Zeit noch nicht an-
gemessen sei und daß in dieser Frage Verhandlungen mit den Ländern schweben. Besondere Marken anlässlich der Leipziger Messe, wie sie auch für die Gewerbeschau in München vorgesehen sind, will die Reichsverwaltung nicht zugebilligen. Beschwerden über Ausschreitung fremder Besatzungstruppen im Westen Deutschlands werden als berechtigt anerkannt. Zugleich muß festgestellt werden, daß die Schuldigen noch nicht zur Verantwortung gezogen worden sind.

Zum Haushaltsplan spricht als erster Redner am 3. Tage der früheren habsburgischen Minister Dietrich, der unseren Verwaltungsapparat als viel zu groß bezeichnet und der Beamenschaft einen anderen neuen Geist wünscht. Er weist darauf

Der Eisenbahnerstreik ausgebrochen!

Berlin, 1. Februar.

Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner beschloß mit 20 gegen 15 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, in der kommenden Nacht um 12 Uhr in den Streik zu treten.

Daß selbst in der Reichsgewerkschaft das Preiselbste des Streiks erkannt und gewürdigt wurde, zeigte der Verlauf der Beratung.

Die Streikverordnung der Reichsregierung

WZV Berlin, 1. Februar. Auf die Nachricht vom Streikbeschluss der Reichsgewerkschaft deut-
scher Eisenbahnen hin tritt eine Verordnung des Reichspräsidenten betr. Verbot der Arbeitsniederlegung der Reichsbahnen in Kraft. Diese Verordnung wurde vom Reichspräsidenten schon gezeichnet. Sie lautet:

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im Reichsge-
biete folgendes:

1. Den Beamten der Reichseisenbahnen ist ebenso wie allen übrigen Beamten nach dem geltenden Beamtenrecht, die Einstellung oder Ver-
weigerung der ihnen obliegenden Arbeiten ver-
boten. Wer einen Beamten der Reichsbahn zu einer Kernaach verbotenen Einstellung oder Ver-
weigerung der Arbeit auffordert oder anreizt,
wird mit einer Geldstrafe bis zu 50.000 Mark und mit Gefängnis oder mit einer dieser Strafen be-
straft. Ebenso wird bestraft, wer zur Durchfüh-
rung einer verbotenen Arbeitsniederlegung oder
Verweigerung der Arbeit an Jugkräften, Fahr-
zeugen, Maschinenvorräten oder sonstigen Anlagen
Handlungen vornimmt, durch welche die ord-
nungsmäßige Fortsetzung des Betriebes der
Reichseisenbahn unmöglich gemacht und erschwert
wird.

hin, daß durch bürokratische Handhabung unsere
Verwaltungsorganisation außerordentlich schwer
arbeitet. Er schildert den Lebensweg eines
Kases Methylnaphthol, das vom November 1919 bis
31. März 1921 von einer Behörde zur anderen ge-
schickt war. Infolge dieser vielen Schwierigkeiten
verlor es 60 Kilogramm an Gewicht und wurde
erst nach einem abenteuerlichen Dasein an seinem
Bestimmungsort an. Der Redner fordert die Ver-
schiebung des Reichsfinanzministeriums, da es über-
flüssig sei. Er stellt fest, daß hier noch ein Geiz-
gehaltener wird, obwohl keine Heilung mehr
vorhanden ist und daß ein Direktor immer noch
Gehalt erhält, der im Jahre 1921 wegen Ver-
weigerung des Reichsfinanzministeriums, die Ver-
waltung befristet worden ist. Der Redner warnt die
Beamten vor einem Streik und ermahnt sie, ihre
Pflicht dem Staate gegenüber zu tun.

Der Zentrumsabgeordnete Erling fordert
Sparmaßnahmen in weitestem Maße. Auch er rät den
Beamten dringend ab, sich zum Streik verleiten
zu lassen.

Der unabhängige Abgeordnete Henke bringt
in breiter Ausführung allerlei Bedenken vor, mit
denen er beweisen will, daß den Arbeitern am
schlimmsten mitgespielt werde.

Der bayrische Volksparteiler Emminger er-
klärt die Versicherungen Scheidemanns für unrichtig,
daß eine neue Gefahr aus Bayern drohe. Die
Reichsarmee Bayerns ist ungewiss. Durch sol-
che Aunnenmärchen wird gewissen Kreisen des
Auslandes nur neues Material geliefert. Wir
bedauern, daß für die Kleinrentner nicht größere
Summen im Etat eingelegt sind. Das Steuer-
komptomiz bedeutet einen schweren Eingriff in
die Substanz des Vermögens. Bezüglich der
Zwangsanleihe haben wir große Bedenken. Der
Redner fordert Rechnungslegung über die Mil-
liardendeckelung der Kriegsgesellschaften. Der
Reichstag sollte selbst auf sparsamer wirtschaf-
ten. Im Eisenbahnerstreik muß die Regierung
endlich einmal hart bleiben.

2. Wird durch eine unzulässige Einstellung oder
Verweigerung der Arbeit der Betrieb der Reichs-
bahn ganz oder teilweise stillgelegt oder erschwert,
so ist der Reichsverkehrsminister berechtigt, die
Notstandsarbeiten und Notstandsverrichtungen zu
sichern, ebenso alle Beamten, Angestellten oder
Arbeiter, die im Betriebe der Reichseisenbahn die
Arbeit weiterführen. Wer Notstandsarbeiten oder
Arbeiten zur Sicherung der Notstandsarbeiten
leistet, darf hierfür in keiner Weise wirtschaft-
lich benachteiligt werden. Wer zu einer solchen
Benachteiligung auffordert oder anreizt, wird mit
Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 50.000 Mark
oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Februar
in Kraft.

Berlin, 1. Februar 1922.

Der Reichspräsident: gez. Ebert.

Der Reichskanzler: gez. Wirth.

Der Reichsverkehrsminister: gez. Gröner.

Die Ansicht des Reichsverkehrsministeriums.

Wie verlautet, ist man im Reichsverkehrsmini-
sterium der Ansicht, daß sich der Streik der Eisen-
bahnenbeamten kaum über Norddeutschland erstrecken
und in Süddeutschland fast gar nicht in die Er-
scheinung treten werde, da dort fast gar keine
Streikneigung unter den Eisenbahnbeamten vor-
handen ist. Teilstreiks sind natürlich auch in Süd-
deutschland nicht ausgeschlossen, doch würden sich
diese nur auf ganz geringe Gebiete erstrecken und
für die Gesamtlage in Süddeutschland kaum von
besonderer Bedeutung sein.

Die „Technische Nothilfe“

mobilität bereits, um technisch vorgebildetes
Personal für die Betriebsverhältnisse und für die
Befolgung der Lokomotiven zu stellen.

Reichsminister Dr. Hermes stellt fest, daß
die Verbilligungsaktion für das Brot nur noch bis
zum August dauert. Die Preise für das Unlage-
getreide sind nicht erhöht worden. Die Verbilli-
gung des Brotes ist also nicht zugunsten der deut-
schen Landwirtschaft erfolgt. Diese hat ihre Un-
lagepflicht bisher sehr gut erfüllt und wir können
unserer Brotversorgung mit Ruhe entgegensehen.
Bei der Reichsgetreidekasse ist große Sparfameit
beobachtet worden. Entschieden weise ich die Be-
hauptung zurück, daß bei der Umwandlung der
Kriegsgesellschaften in Reichsgesellschaften eine
Korruption schlimmer Art zutage getreten sei.
Ein vernünftiger Abbau der Zahl der Beamten
wird angestrebt. Die Zentralisation in der Fi-
nanzverwaltung muß aufrechterhalten bleiben.

Das Haus verlegt sich auf Mittwoch 1 Uhr.
Weiterberatung. Kleine Vorlagen.

Ein Antrag Köhnen (Komm.), in der Mitt-
wochssitzung von der Regierung eine Erklärung
über den angeblichen Eisenbahnerstreik zu ver-
langen, wird abgelehnt.

Pfarrer D. Weber †.

Einer der markantesten Führergestalten auf
geistlichem und sozialen Gebiet, der nicht nur in
Deutschland und darüber hinaus Ansehen und
Achtung besaß, ist am letzten Sonntag, den 29.
Januar d. J. verschieden. Es ist Pfr. D. Weber,
Pastor in Bonn. Er hat ein hohes Alter erreicht.
Geboren 1846 in Schwelm, Hilfsprediger in
Hersfeld, Pfarrer in München-Glad-
bach, seit mehreren Jahren im Ruhestand le-
bend, hat er noch bis in die Tage seiner schweren
Krankheit hinein treu und unermüdet für sein
deutsches Volk gearbeitet, das er über die Maßen
liebte. Ja, es schien so, als ob er in den letzten
Jahren seines Lebens noch seine Arbeitskraft
steigerte, weil er erkannte, daß das darnieder-

liegende arme Deutschland jetzt doppelte Arbeit
und Fürsorge nötig habe. Er war Vorsitzender
und Begründer der Gesamtverbände der evangeli-
schen Arbeitervereine Deutschlands und der allgemeinen
deutschen Sittlichkeitskonferenz. Er war Vor-
standsmitglied vieler kirchlicher, sozialer, vater-
ländischer und internationaler Vereinigungen,
Ehrenmitglied des Vereins deutscher Studenten,
Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Uni-
versität Halle. Überall war er mit seinem Feuer-
eifer und mit seiner glühenden Liebe für das deut-
sche Volk tätig. Mit besonderer Kraft trat er ge-
gen soziale und sittliche Schäden und für das
Schöne und Gute in Wort und Schrift ein. Er
war Führer, nicht wie es so viele neue Führer
gibt, die nur eigene Ehre und eigenen Vorteil im
Auge haben, sondern ein Führer aus der alt-
weltlichen Zeit, der in selbstloser Weise im-
mer wieder für das Wohl der Gesamtheit und für
das Wohlergehen der Elenden und Verlassenen
eintrat. Am 4. Dezember des vergangenen Jahres
hat der 75jährige Greis mit dem jugendfeurigen
Herzen noch auf der 35. Generalversammlung des
deutschen Sittlichkeitsvereins an einem Tage
die Predigt und 2 längere Vorträge übernommen,
eine Arbeit, die viele Jugendliche nicht leisten
können. Er wußte auf seinem Krankenlager, daß
er in aller kürzester Zeit sterben würde und seine
Witte ging dahin, daß jüngerer Menschen seine Ar-
beit mitübernehmen möchten. Die Kirche, die
evangelischen Arbeitervereine, die Sittlichkeitsbe-
wegung verlieren einen ihrer größten Führer.
Ihm nachzueifern, ist die beste Ehrung und Dank-
barkeit.

Die Zeitungsleser und die Zeitung.

Der Zeitungsleser ist durch sein Blatt in frühe-
ren besseren Zeiten und sogar noch bis tief in die
Periode der deutschen Geldentwertung hinein et-
was verwöhnt worden. Er erhielt für ein gering-
wertiges Entgelt, das in keinem Verhältnis stand
zu den Herstellungskosten der Zeitung, Tag für
Tag eine stattliche Anzahl von Bogen, bedruckt
mit wertvollem Wissensstoff aus sämtlichen Ge-
bieten des geistigen und öffentlichen Lebens. Die
auffallend billige Belieferung des Zeitungslesers
war möglich, weil es die Verhältnisse des Zeit-
ungswezens gestatteten, den wesentlichen Teil
ihrer tragenden Einnahmen aus anderen Quel-
len als aus dem Abonnement zu ziehen. — Die
Billigkeit der Zeitungen hat zweifellos ihr Gutes
gehabt; denn sie half die Anteilnahme an den
öffentlichen Dingen bis in die letzten Schichten
des Volkes zu tragen. Sie hat aber leider auch
die Verbilligung des einzelnen Zeitungsblattes
und schließlich der Zeitungsarbeit überhaupt in
den Augen des Lesers stark beeinträchtigt. Man
schätzte die Zeitung zum Teil nur nach ihrer
Papiermenge, nach der Masse des „Einwidel-
papiers“.

Im letzten Jahre ist es hiermit anders gewor-
den. Die Zeitungen sind aber dabei in ihrem
Bemühen, mit ihren Bezugspreisen weit unter
dem durchschnittlichen Teuerungskoeffizienten zu
bleiben, in unerträgliche wirtschaftliche Verhält-
nisse geraten. Die Teuerung, denen ihre Roh-
stoffe unterworfen wurden, wuchs sich zu dem
unabweisbaren Zwang aus, nunmehr auch die Ver-
schaft zum Mitträger der Kosten zu machen.
Ein nachdenklicher Zeitungsleser, der bedenkt, daß
der für das Pressewesen ausschlaggebende Zeit-
ungspapierpreis bereits das 35fache des Frie-
denspreises erreicht hat, wird einsehen, daß er auch
seinerseits in stärkerem Maße durch Erhöhung des
Bezugspreises beansprucht werden muß. Gerade
in den letzten Monaten hat sich die Teuerung der
Zeitungsbedarfsgüter ruckweise verschärft;
um ihr nachzukommen, haben sich die Zeitungen
veranlaßt gesehen, ihre Bezugspreise wiederholt
zu erhöhen. Auch für den Februar ist dies beim
größten Teil der Presse wiederum notwendig ge-
worden. Aber noch immer ist das natürliche Ver-
hältnis zwischen Kosten und Bezugspreis nicht
hergestellt. Wenn u. a. die „Schw. Ztg.“ jetzt
ihren Preis auf 14 Mark für den Monat erhöht

hat so wird damit immer erst etwa das 10-fache des Friedenspreises in Anschlag gebracht.

Es muß allerdings gesagt werden — die Zeitungen müssen es zu ihrem eigenen bitteren Leidwesen sagen — daß auch mit dieser letzten blühenden Erhebung nur auf die notwendige der bisherigen Steigerung der Herstellungskosten nachgeholt wird. Schon für den Februar künden sich neue Belastungen — zunächst erhöhte Lohn- und Gehaltsforderungen — an, und noch immer ist nichts Greifbares von der Regierung gegeben, um der dringenden und zum Teil vernichtenden Notlage der Presse abzuwehren. Noch wartet die Presse vergebens auf die völlige Beilegung der sinnlosen Luxussteuer auf Zeitungsinserate und auf die Verbilligung der ins Ungeheure gewachsenen Post-, Telephon- und Telegraphengebühren. Diese ungewisse Zukunft und die abersinnlich bevorstehenden Preissteigerungen für Zeitungspapier, sonstige Bedürfnisse, Gehälter und Löhne wird den Zeitungsverlagen in den nächsten Monaten wohl keinen anderen Ausweg lassen, als abermals auf der ganzen Linie an die Verbraucher heranzutreten. Es wird sich allmählich aber der Zustand herausstellen müssen, der bei anderen Sachgütern längst besteht: daß nämlich der Käufer beim Bezuge einer Ware auch den vollen Gegenwert erlegen muß. Zahl man heute für ein einigemmaßen wertvolles Buch 30—50 Mark, so ist nicht einzusehen, warum eine Zeitung, die im Laufe eines Monats ihren Lesern einen dicken Band Papier, bedruckt mit den wichtigsten und bedeutendsten Nachrichten und Aufsätzen aus dem gegenwärtigen öffentlichen Leben, zur Verfügung stellt, nicht mit ähnlichen Summen zu rechnen beginnen dürfte.

Die gesteigerte Bedeutung des Pressewesens im öffentlichen Leben ist eine unbestreitbare Tatsache. Jeder Staatsbürger sollte sich ernstlich vor Augen halten, was ihm die Zeitung täglich an unerlässlichem Material für seine eigene gedankliche Arbeit bringt — sei es auf dem Gebiet der Politik, der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft oder des geistigen Lebens — und sich gewöhnen, dem Dargebrachten die entsprechende ideelle und materielle Wertschätzung zu geben. Daß dies auch geschieht, sagt uns ein Bischofswort über den Redakteurberuf. Bischof Dr. Baip von Vorarlberg, der selbst eine Zeit lang Verlagsredakteur an einer großen Zeitung, der „Brigener Chronik“, war, hat in einem „Erinnerungen“ herstellten Artikel folgende markante Sätze über den Redakteurberuf geprägt:

„Journalistenarbeit — sie ist oft sehr gering geschätzt. Es wäre mandem, der eine Zeitung etwas hochmütig misst und kritisiert, heilsam, wenn er ein halbes Jahr in einer Redaktionskammer Dienst tun müßte. Man glaubt gar nicht, was alles einem Schriftleiter unterkommt. Eigentlich sollte er alles wissen und über alles informieren können. Eine französische Zeitung hat den Titel: „Je sais tout“, ich weiß alles. Das ist es, was in Wirklichkeit das Publikum von einer Zeitung erwartet. In der Redaktion einer Zeitung liegt eine ungeheure Verantwortung, weil ihr Einfluß so gewaltig ist. Doch sprechen wir zunächst davon, wie einem Redakteur zumute ist und was seine Tätigkeit alles mit sich bringt. Manchmal hat er einen Artikel mit dem größten Fleiß, mit dem Aufgebot seines ganzen Wissens herausgearbeitet und nun sieht er, wie sein Werk mit Geringschätzung gelesen, mit Verachtung behandelt und das Blatt wie wertlos weggeworfen wird. Ich begreife es ganz wohl, daß mancher Redakteur frühzeitig altert und daß es manche geradezu typische Krankheiten der Journalisten gibt. Herr

traufheiten und plötzliche Todesfälle, die Folge vielfacher Aufregung... Manum ein anderer Beruf strengt die Nerven so an, wie die aufregende Redaktionsstätigkeit. Ich habe gelernt, diesem Beruf meine Nerven entgegenzubringen.“

Die Schriftleiter sind dem Bischof dankbar, daß er in der Öffentlichkeit mit solcher Anerkennung von ihrem Berufe gesprochen hat und zwar aus persönlicher Erfahrung. Die Ausführungen des Bischofs tragen vielleicht auch dazu bei, daß sie manchen unserer Leser die Bedeutung der Redaktionsarbeit in einem anderen Lichte erscheinen lassen.

Krise im Eisen- und Stahlwaren-Industrie- und Handelsbund.

Die Zusammenstöße innerhalb der Organisation des Eisen- und Stahlwaren-Industrie- und Handelsbundes haben jetzt zum Auscheiden des Reichstagsabgeordneten von den Reichshoffen aus dem Vorstand geführt. Neben anderen Gründen gaben Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Geschäftsführer des Eisen- und Stahlwaren-Industrie- und Handelsbundes Dr. Möbius und dem Abgeordneten von den Reichshoffen Anlaß dazu, daß sich Dr. Möbius beschwerend über den Vorstand wandte, indem er einen Schriftwechsel mit dem Reichshoffen vorlegte. Darauf erklärte von den Reichshoffen, er sei zum Austritt bereit, falls der Ausschuss des Eisen- und Stahlwaren-Industrie- und Handelsbundes aus 70 Herren besteht, dies wünsche. Eine Anschuldigung mit der Befehlshauptstadt über diesen Zwischenfall als alleinigen Punkt der Tagesordnung ergab nach fünfständigen, äußerst stürmischen Verhandlungen die Annahme einer Resolution Punkte-Regen, nach der sich der Ausschuss mit dem Austritt von den Reichshoffen aus dem Vorstand einverstanden erklärte. Nach der Annahme der Resolution legte der bisherige Vorsitzende Walter Hengen, seine sämtlichen Ämter in der Zeitung des Eisen- und Stahlwaren-Industrie- und Handelsbundes nieder.

Aus Stadt und Land.

Schwerts, den 2. Februar.

„An unsere Leser richten wir die dringende Bitte, unsere Geschäftsstelle von unpünktlicher Zustellung der „Schwertschen Zeitung“ möglichst sofort telephonisch oder persönlich in Kenntnis zu setzen, damit wir ungehindert für Abhilfe sorgen können. Wir richten unser Augenmerk nicht nur auf den weiteren inneren Ausbau unseres Blattes, sondern auch auf die äußere, dafür zu sorgen, daß unserer Leserschaft die Zeitung immer pünktlich zugeteilt wird.“

Der Redaktions-Schmetterling ist gestern bei uns eingetroffen; der Schüler Friedrich Möbius aus Völsberg überbrachte uns ein hübsches Exemplar, einen „Fuchs“, welchen er im Freien eingefangen hatte. Spontan wird dem flatterhaften Geflügel der etwas vorzeitige Ausflug nicht schaden, oder sollte es wirklich ein Vögel des kommenden Frühlings sein? Hoffen wir das Beste!

Die Entscheidungen der Kreisgerichtsämter sind laut einem Erkenntnis des Reichsgerichts endgültig. Können also nicht durch einen anderen Rechtsweg angefochten werden. Nun hat aber das Reichsgericht in einem neuen Prozeß seine frühere Entscheidung gewissermaßen aufgehoben, denn es besagt in einem neuen Urteil, daß ein Kreisgerichtsbefehl nicht bindend ist, ein von ihm früher gefälltes Erkenntnis abzuändern. Mit an-

deren Worten, ein Kreisgerichtsbefehl ist die Verurteilung gegen sich selbst. Das kann unter Umständen von großer Wichtigkeit sein.

Die Verteuerung des Brotpreises, welche die unliebsame Gabe des Februars bilden wird, kann einigermaßen dadurch gemildert werden, daß die Eigenproduktion von Kartoffeln und Gemüse in Gärten und Freizeitgärten von neuem ratsam in die Hand genommen wird. Wir werden damit in die Zeit der Kartoffelzwangs-wirtschaft zurückverkehrt, wo in vielen Hausgärten statt der Blumen die Kartoffeln blühten, aber es gibt keinen besseren Rat, und wer ein Stück Boden zur Verfügung hat, soll sich bei Zeiten schäftig machen, ihn zu besetzen. Auch städtisches Gelände sollte in erweitertem Umfang zum Anbau abgegeben werden. Denn es ist eine uralte, historische und wirtschaftliche Tatsache, daß die Erhöhung des Brotpreises alle Lebensmittel beeinträchtigt; mit dem Brotpreis steigen auch alle Gewächse, die wir zur Nahrung gebrauchen, oft zugleich das Fleisch. Es wird kein billiges Jahr werden, und deshalb hat die Landwirtschaft eine große Hilfsaktion in Aussicht genommen. Aber jeder soll dazu tun, was er tun kann.

Zunahme der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der unterjüngten Erwerbslosen in Deutschland ist, nachdem sie längere Zeit stetig gefallen war, im Monat Dezember wieder gestiegen und zwar auf 161.000. Die Zunahme erstreckt sich ausschließlich auf die männlichen Arbeitnehmer, während die Zahl der weiblichen Erwerbslosen noch gesunken ist. Die Zahl der unterjüngten Erwerbslosen im Januar 1921 betrug 172.000 auf 210.000 gestiegen.

Reichseinkommensteuer für 1921. Wer einen besonderen vorläufigen Steuerbescheid über Reichseinkommensteuer für 1921 erhalten hat, möge die fällig gewordenen und noch nicht entrichteten Raten schnellstens zahlen, da in der nächsten Zeit schriftlich gemahnt wird. Die Mahnnotizen sind jetzt recht hoch; sie betragen z. B. bei 500 Mark 9,50 Mark, bei 5000 Mark 139,50 Mark, bei 20.000 Mark 589,50 Mark, bei 100.000 Mark 2899,50 Mark, bei 500.000 Mark 14.999,50 Mark. — Vom Mahnverfahren zunächst nicht betroffen werden alle diejenigen, die wegen der Reichseinkommensteuer für 1921 keinen besonderen vorläufigen Steuerbescheid erhalten haben, sowie alle Arbeitnehmer, denen Steuerabzüge vom Arbeitseinkommen gemacht worden sind, auch wenn sie einen vorläufigen Steuerbescheid erhalten haben. Werden die Steuermarken durch Vermittelung des Arbeitsgebers beim Steueramt eingereicht, so hat der Arbeitnehmer sowohl wegen der Steuer auf das Jahr 1920 als auch wegen der Steuer auf das Jahr 1921 sich erst dann mit der Steuerbehörde auszusprechen, wenn ihm von seinem Arbeitgeber die Verrechnung des Arbeitsgebers über die abgegebenen Steuermarken ausgehändigt worden ist. Er braucht nicht zu befürchten, daß ihn vorher durch Mahnungen usw. Kosten u. Ungelegenheiten entstehen.

Personale. Herr Dr. jur. Guir. Petersmann von hier befehdt das Assessor-Examen.

Volkshochschule. Am Montag, 6. Februar, abends 8 Uhr, wird im „Westfälischen Hof“ (Mülberg) wieder eine Sonderveranstaltung der hies. Volkshochschule gegeben. Auf Urmenischen Lipuren führt der bekannte Prähistoriker Dr. Gausser aus Berlin seine Zuhörer in großartig angelegtem Vortrage. Der Name dieses Gelehrten hat längst Weltruf durch seine grundlegenden Entdeckungen von Menschenschädeln aus der Urzeit unseres Geschlechtes. Umfangreiche Ausgrabungen in Südfrankreich bildeten den Grund-

stein seiner Forschungen, die bis in die Zeit vor 140.000 Jahren, die Eiszeit zurückreichen, einen wertvollen Beitrag liefern zur Geschichte der Abstammung des Menschen. So wird jeder einen Blick in die Welt der Menschheitsgeschichte tun können, der den Vortrag Dr. Gausser besucht, welcher von einer großen Anzahl eindrucksvoller Lichtbilder begleitet sein wird.

Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 780 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 390 Mark für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Drohender Kohlenmangel bei der „Mark“. Von der Verwaltung des kommunalen Elektrizitätswerkes „Mark“ wird uns geschrieben: Der Lagerbestand an Kohlen stellte sich am 31. Januar beim Kraftwerk Herdecke auf 427 Tonnen, Elberlingen 918 Tonnen, Siefel 454 Tonnen. Auf Anordnung der Eisenbahn-General-Direktion West werden Kohlen zur Beförderung für Elektrizitätswerke nicht mehr angenommen, sobald die Anlieferung von Kohlen für unsere Kraftwerke fast vollständig stockt. Die Lagerbestände gehen infolgedessen so stark zurück, daß bei weiterem Anhalten der Sperre mit einer für die nächste Zeit drohenden Einstellung der Strom-Lieferung wegen Kohlenmangel zu rechnen ist. Der Dampfer mit den bestellten 2000 Tonnen engl. Kohlen ist in die Wefermündung eingelaufen, doch ist es ungewiß, ob wir diese englischen Kohlen wegen des drohenden Eisenbahnstreiks noch rechtzeitig zugestellt erhalten.

Verkehrsunfall. Von einem schweren Unglücksfall betroffen wurde gestern der Fabrikarbeiter Anton Kunkel auf der hiesigen Eisen-Industrie. Mit dem Transport von Eisenschmelzen beauftragt, fuhrte ihn plötzlich ein derartiger Mord auf das Weid, daß er einen komplizierten Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Der Unfall ist umso bedauerlicher, als es sich um einen Kriegsbeschädigten handelt, dessen rechtes Bein bereits um 15 Zentimeter verkürzt war.

Von der Hilfskraft der Eisenbahnbeamten. Ein bemerkenswertes „Eingeständnis“ bringt der „Westfälische Anzeiger“. Daraus: „An einem der letzten Nachmittage fand ich mit meiner Frau, meinen Jungen auf dem Arm, auf dem Bahnhofssteig 7, um auf den Berliner D-Bus zu warten. Da ich das Eisenbahnsteig habe, waren wir sehr früh daran und standen allein auf dem kalten Bahnhofssteig. Der Bahndienstleiter trat zu uns, erlaubte sich, ob wir einen Zug veräumt hätten, teilte uns mit, daß der D-Bus 40 Minuten Verspätung habe und stellte uns anheim, so lange in einem anderen geeigneten Zuge, der auf demselben Bahnhofssteig stand und erst später abfuhr, Platz zu nehmen. Wenn Ausnahmefälle von Unhöflichkeit bei Eisenbahnbeamten gewöhnlich registriert werden, erfordert es die Gerechtigkeit, auch solche Fälle zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, in denen wie hier die Beamten durch vorbildliches

Dir wirts so leicht gemacht

Dein Haar schuppenrein, schön und gesund zu erhalten: durch regelmäßige Pflege mit dem Kräuterhaarwasser Javal. Belebt und erfrischt Kopfhaut und Nerven, macht das Haar weich, düchtig, gesund. Javal ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. bei Frisuren erhältlich.

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

14) (Nachdruck verboten).

„Bitte, nicht schimpfen!“ sagte er mit gehobener Stimme, „noch bin ich nicht fertig! Und nie gewesen! Und wenn ich es wäre, so ließe ich in der Gut der Gesehe und des Rechtes und ist überall mein Haus meine Burg!“

Salander fiel vor Erschauern und wie erschöpft auf einen mit Blüsch bezogenen Armstuhl, der mit kopfgerichten Kissen bedeckt war. Wohlwend setzte seine Rede mit begünstigter Stimme fort:

„Lieber alter Freund! Mach' es wie ich, behalte den Kopf oben! Sieh her, in meiner unfreiwilligen Mühe bin ich nicht müde, grüble nicht über Unabwendbares; ich werfe mich auf Wissenschaft und Kunst. Hier treibe ich Heraklitos, die Einbeziehung der häuslichen Hauszeichen, der Handwerkskünste und verwandter Dinge! Ein paar abgerissene Wappensteinchen, wie sie die Wissenschaftler und Vögelgraben auf den Messen und Jahrmärkten vor sich aufgeschlagen halten, lagen auf dem Schreibtische, dabei eine Farbensachtel, wie die Knaben sie brauchen, wenn sie Bilderbogen illustrieren, und einige Papierblätter mit ganz kindlich nachgemalten Wappenbildern. Auch eine verworrene Skizze machte sich breit.

„Hier lassen sich alle Fäden politischer und kultureller Entwicklung offen legen und neue anknüpfen im Sinne einer neuen Verteilung der Volkselemente.“

Martin Salander hörte nicht länger auf die nachfolgenden Reden des Mannes; er stift nur noch mechanisch nach einem schmerzigen auf-

schlagenen, aber auf dem Bauche liegenden Buche, mütten auf dem Tische des Kaufmanns und Wägens. Es war ein alter Rührroman mit dem Zeichen einer Leihbibliothek, offenbar die eigentliche Leselücke des Pöbels in seiner unfreiwilligen Mühe.

Er nahm seine brasilianische Anweisung dem guten Freund aus der Hand, streifte sie sorgfältig ein, unterbrach die Rede und fragte nur noch: „Wist du verzeihet, Louis Wohlwend?“

„Wieso fragst du das? Nein!“ erwiderte dieser.

„Ich meine nur wegen des schönen Winterdrucks, der an dein Haus gemalt ist! Du bist wohl im allgemeinen ein Befürworter der Witwen und Waisen oder solcher, die es werden könnten?“

„Du weißt, daß ich von jeher einem idealen Juge nachgegangen bin, und die Wohnhäuser freier Bürger mit edlen Sinnprüfungen historischer oder moralischer Gehaltes zu schmücken und dazu Anregung zu geben, dünkt mich lobenswert!“

Nach diesem Spruche Wohlwend setzte Salander seinen Hut mitten in der Stube auf den Kopf und verließ ohne weiteres Wort das Haus.

Er rief eine Drofsche herbei und ließ sich nach der hiesigen Notariatskanzlei fahren. Der Notar las die Anweisung, die ihm Salander nach Mitteilung der Umstände vorlegte, rißte die Brille zuckend und sagte:

„Sind sie selbst der Herr Martin Salander? Ja? — Es ist eben eine böse Sache! Morgen erscheint die amtliche Publikation der Konfessionsöffnung mit den üblichen Fristen, soweit haben Sie noch alle Zeit. Ich will auch heute selbst noch hingehen und den Mann amtlich vernehmen bezüglich Ihrer Forderung.“

„Das Dringende“, warf Salander ein, „scheint mir zu sein, daß schleunigst die Verwahrung an die Bank in Rio abgeht! Ich bin bereit, die Kosten der nötigen Kabeldepeschen zu hinterlegen!“

„Das ist leider Gottes nicht mehr das Nächste für Sie, Herr Salander!“ erwiderte der Notar mit ernster Teilnahme, „vorgelesen lief die sichere Nachricht ein, die Atlantische Überfahrt in Rio de Janeiro zähle nicht mehr, gestern kam der Nachtrag, die Direktoren seien verschwunden und die Angestellten auseinander gelaufen. Hiesige Häuser haben schon vor zwei Wochen schlimme Verichte erhalten, und was das Schlimmste ist, man hält bereits die aufgeloßene Bank und was drum und dran hängt, für ein ausgebreitetes Raubgeschäft. Ich fürchte, viele anvertraute Gelder sind ins Wasser gefallen, wo es am tiefsten ist.“

Salander mußte sich am Rucke des fleißigen Mannes halten und sagte nichts.

„Ich werde mit Ihnen zum Gerichtspräsidenten gehen, es ist gerade noch Zeit; denn es ist für alle Fälle nötig, daß Sie eine gerichtliche Verwahrung des Guthabens der Bank auswirken, welches die Anweisung angeblich deden soll.“

„Ich habe unten eine Drofsche stehen“, sagte Salander. Sie fuhrn hin und erhielten die gewünschte Verfügung, welche freilich kaum einen greifbaren Wert vorband.

Sobald ein trauriger Bericht wartete auf Marie Salanders Erwachen, und als das wachsende Frührot am wolkenlosen Himmel ihr schlummerndes Gesicht wie ein glücklicher Traum zu beleben schien, verschob der Mann abermals das Gericht seines Rechtsfinns, dessen er sich nun beschuldigte, bis die Kinder zum Einkauf der Lebensmittel ausgehant worden, dann wieder, bis

das Frühstück eingenommen wäre. Er wollte nicht, daß die Frau am ersten Morgen der Wiedererneuerung in Tränen am Herde stehen sollte.

5.

Die Kinder gingen und kamen, die Frau bereite das Frühstück und nahm es inmitten der übrigen mit an sich haltendem Frohmuth ein, während die Kinder so lustig waren, daß sie auch den Vater aufheiterten und seine Sorge nach ein Morgenschläfchen tat, obgleich es auf allen Türen sieben schlug. Da fielen ihm auch die Geschenke ein, die er in England im freigelegten Laune beschafft hatte. Strads öffnete er die Koffer und frante aus, Lederjacken und Stahlgewehre, merkwürdig hübsche Silberbücher, deren englischen Text er gleich zum ersten spielerischen Unterricht benutzen wollte; seine Tücher und Spitzen für die Frau und die Mädchen, und einen ganzen Haufen vermishtes Badewerk, das überall zum Ansfüllen in die Kisten gepackt war.

Das alles gab eine herrliche Kurzweil und Beistätigung des Anbruchs eines goldenen Zeitalters, spornete aber zugleich die Hausmutter an, die solchem Wandel gemäßen Pflichten zu erfüllen. Sie ging hinweg, sich für die nötigen Geschäftsgänge anzukleiden, was den guten Martin plötzlich an die Gewissheit erinnerte, daß sein Unglücksfall jetzt bereits hinfällig sein müsse; denn nicht nur hatte Freund Wohlwend jedenfalls gestern seinen Abendgang durch ein paar Kaffeeteller gemacht und die Neugier mit allem Antheil verübt, sondern auch die Beamten hatten keinen Grund, in einer offenen Konfessionsfrage mit so ungewöhnlichen Vorfällen geheim zu tun.

(Fortsetzung folgt).

Zeit vor
n, einen
der Ab-
der einen
schlechtes
s besucht,
ndsvoller

durch die
hohe vom
t wie in
t für ein
bedenkt
werden

„Markt“.
Elektrizi-
ten: Der
1. Januar
en Elber-
auf An-
beileitung
Elektri-
obwohl die
kraftwerke
inde geben
terem An-
schliche Zeit
Strom-
rechnen ist.
0 Tonnen
ng einge-
englischen
hnerfreis

berer Un-
gen Fabri-
gen Eisen-
stänischen
derartig
unbilligsten
Der Un-
um einen
schlechtes Wein

hubeanten.
bringt der
einem der
iner Frau,
dem Wahn-
zu warten.
en wir sehr
dem fallen
zu uns, er-
nicht hätten,
minuten Ver-
so lange in
demselben
er, Platz zu
Unhöflich-
schaft regis-
triert, auch
zu bringen,
vorbildliches

leicht
nicht

uppenrein,
und zu er-
gelmäßige
l. Belebt
ut das Haar
hypothen,
erhältlich.

wollte nicht,
Wiederver-
sollte.

ie Frau be-
stimmten der
ohmt ein,
daß sie auch
tze noch ein
auf allen
hm auch die
freigebiger
er die Stof-
Stahlgel-
schächer, deren
spielenden
Tücher und
und einen
das überall
war.

weil und Be-
denen Zeit-
smutter an,
zu erfüllen.
n Gefährs-
Martin plöz-
stieß sein Un-
sein müße;
et jedenfalls
paar Kaffee-
t allen An-
nten hatten
ursache mit
zu tun.

ung folgt).

Entgegenkommen begründeten Anspruch auf den
Laut des reisenden Publikums haben.

**Die Stellung des Religionsunterrichtes im
Nahmen des Gesamtunterrichtes.** Der Vorstand
des Vereins Deutscher evangelischer Lehrerinnen
beschäftigte sich in seiner Januar-Sitzung erneut
mit den Richtlinien für den evangelischen Reli-
gionsunterricht in der Grundschule, diesmal ins-
besondere mit der Stellung des Religionsunter-
richtes innerhalb des Gesamtunterrichtes. Im
Mittelpunkt des Gesamtunterrichtes soll der heil-
mautkundliche Unterricht stehen. Den religiösen
Belehrungen ist damit eine untergeordnete Stel-
lung zugezogen. Es ist zu befürchten, daß sie im
Nahmen einer „Unterrichtseinheit“ nur gelegent-
lich ihren Platz finden, vielleicht gar wochen- oder
monatlang ganz ausfallen. Damit wäre aber
der Zweck des sogenannten „Vortrags“, die Schul-
kinder für das Verständnis der biblischen Ge-
schichten vorzubereiten, vollständig verfehlt. De-
rum fordert der Verein 1. Sicherungen dafür, daß
auch innerhalb des Gesamtunterrichtes auf den
Religionsunterricht im ersten Schuljahr die für
ihn vorgesehene Zeit tatsächlich verwendet
wird; 2. daß den religiösen Unterredungen, damit
sie nicht inhaltlich und ziellos werden, fest vorge-
schriebene Stoffe zugrunde liegen; 3. daß diese
Unterredungen ethisch-religiöse Ergebnisse, Ge-
schichtliche, Erzählungen oder biblische Geschichten
zum Mittelpunkt haben; 4. daß Märchen, die man
heute selber vielfach mit den biblischen Geschichten
auf eine Stufe stellen möchte, als Ausgangsstoffe
für religiöse Besprechungen unbedingt abgelehnt
werden.

Willigt, 1. Febr. Kriegerdenkmal.
In einer in der Wirtschaft Neumann abgehal-
tenen Versammlung von Gemeinde-Eingeweihten
wurde die Errichtung eines Denkmals für die im
Weltkriege gebliebenen Söhne unserer Gemeinde
endgültig beschlossen. Die ziemlich erheblichen
Geldmittel, die man durch freiwillige Samm-
lungen aufzubringen und soll bereits in den näch-
sten Tagen damit begonnen werden. Ein in der
Versammlung gewählter Ausschuss wird die nöti-
gen Vorarbeiten treffen.

Schüren, 1. Februar. Zwei tödliche
Unfälle. Auf der Straße „Kreuzweg“ verun-
glückten die Vergleute Heinrich Wiedede aus
Vergleuten und Georg Pairoff von hier. Ersterer
wurde beim Absteigen von einem Stempel betat-
telt ins Gesicht getroffen, daß der Tod auf der Stelle
eintrat. Pairoff geriet unter Steinfall und trug
so schwere Verletzungen davon, daß er bei der
Einführung ins Krankenhaus Veranlassen sofort
verstarb.

Schwidder, 1. Februar. Seminar für
kirchliche Hilfsdienste. Das Religions-
lehrer- und Jugendlehrer-Seminar hier selbst wird
zu Ostern ausgebaut sein, wie es der ursprüng-
liche Plan vorsieht, der die Zustimmung der 28.
Kreisständigen Provinzialkonferenz gefunden hat.
Wohl sind die Verhältnisse in der Kirche noch im
Aufbau, aber soviel läßt sich doch erkennen, daß in
Zukunft gut ausgebildete Hilfskräfte in mannig-
fachen Diensten der Gemeinde dringend benötigt
werden. Diese Hilfskräfte will das Schwidder-
Seminar heranziehen helfen in solchen jungen
Menschen, die der Kirche und ihrem Herrn dienen
möchten. Es wird ein Dienst für die Gemeinden
und für die neue Anstalt sein, junge Männer auf
diese Arbeit hinzuweisen. Nähere Auskunft er-
teilt die Anstaltsleitung.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 1. Februar. Wiedergefun-
dene Kirchenschatze. Das, wie gemeldet,
aus der Franziskanerkirche geraubte Tabernakel
ist unweit Brügmanns Höhlen wiedergefunden
worden. Der Schrank war erbrochen, Monstranz
und Ciborium sind geraubt. Die Diebstahl sind
noch im Tabernakel und wurden wieder zur
Franziskanerkirche gebracht.

Hersfeld, 1. Februar. Bahnhofs-Er-
weiterungsarbeiten. Die Arbeiten an der
Erweiterung des hiesigen Bahnhofs nehmen
einen guten Fortgang. Der stetig zunehmende
Verkehr erfordert eine Ausdehnung des Bahngel-
ändes, die aber wegen der Beengung des ur-
sprünglichen Bahngeländes nicht möglich war.
Zahlreiche Nebengleise mußten daher außerhalb
der Stadt an den Bahnhofsrand nach Schöne-
feld verlegt werden. Jetzt ist man mit dem
Bau einer großen Unterführung beschäftigt. Man
hofft im Laufe dieses Jahres die Arbeiten zu
vollenden. Der Kostenanschlag von 7.150.000 Mk.
wird natürlich erheblich überschritten und man
kann mit mindestens 10 Millionen Mark Gesamt-
kosten rechnen.

Menden, 1. Februar. Gefahre Kupfer-
diebe. Auf dem Messingwerk M. u. G. Schmölle
wurden von Dieben aus Darnen 1122 Kilogramm
Kupfer für circa 70.000 Mark gestohlen. Die Diebe
vertriehen das gestohlene Gut im Strauchwerk an
der Söhne; gestern sollte es mit einem Auto ab-
geholt werden. Dabei wurden sie von der Poli-
zei verhaftet.

Gamm, 1. Februar. Abg. Gronowski
Landrat? Wie bestimmt verlautet, soll der
bekannte Zentrumsgesandte Gewerkschafts-
sekretär Gronowski-Dortmund zum Nachfolger des
abgehenden Landrats Schulze-Bestum ansetzen
sein. Bekanntlich hieß es erst kürzlich, Gronowski

Die Teilnehmer an der Orientkonferenz in Paris.



Nachwirkung auch auf Genua.

Die Konferenz der Außenminister Englands,
Frankreichs und Italiens, die am 1. Februar in
Paris beginnen sollte, ist in letzter Stunde auf
Verlangen des englischen Außenministers Lord
Curzon um einige Tage verschoben worden.

Die Verschiebung der Konferenz der alliierten
Außenminister dürfte ihre Nachwirkung auf das
Zusammentreten der Konferenz von Genua nicht
verfehlen. „Echo de Paris“ und „Petit Parisien“
machen darauf aufmerksam, daß Frankreich aus-

sollte anstelle Bismarcks Oberpräsident von West-
falen werden, doch haben rechts gerichtete Zen-
trumskreise gegen diese Ansicht entschieden Ein-
spruch erhoben.

Aus dem Reich.

**Der Rückgang im württembergischen Post-
verkehr.**

U. Stuttgart, 31. Januar. Ueber den
Rückgang des württembergischen Briefverkehrs
wird mitgeteilt, daß der Ausfall im Briefver-
kehr auf ein Drittel geschätzt wird. Besonders
stark ist der Ausfall im Paketverkehr. Bei
den aufgegebenen Paketen ergibt sich eine
Mindestaufgabe von 10%, bei den angekom-
menen ein Mindestrückgang von 35%. Um
Dienstleistungen zu vermeiden, wurde mit
dem Jahresurlaub der Beamten schon jetzt
begonnen.

Einbruch in das Augsburger Museum.

U. Augsburg, 31. Januar. Der erste
Bürgermeister Deutscherhauerte teilte gestern
über den großen Einbruchdiebstahl im
Maximilian-Museum, wobei Münzen im Werte
von einer Million gestohlen wurden, mit, daß
mindestens eine orisunkindige Person an dem
sorgfältig vorbereiteten Diebstahl beteiligt war
und daß die Täter es verstanden haben, alle
Sicherheitsmaßnahmen zu umgehen.

Verhaftung eines Diebes.

U. München, 31. Januar. Wie die
Morgenblätter melden, wurden gestern vom
Landgericht München 12 Angeklagte wegen
versuchter Kindesabtreibung zu Gefängnis-
strafen von 4 bezw. 6 Monaten verurteilt.
5 wurden freigesprochen. Die anderen Ver-
urteilten mit den 81 Angeklagten dauern
noch fort. Es werden aber demnächst weitere
große Verhandlungen wegen Kindesabtreibung
beim Landgericht in München stattfinden,
wobei sich über 100 Angeklagte zu verant-
worten haben.

Eine Einheitsfront der Kriegshilfen.

Der am 22., 23. und 24. Januar 1922 zu
Leipzig stattgefundene außerordentliche Verbandstag
des Einheitsverbandes Deutscher Kriegshilfen
und Kriegshilfenliebender G. V. hat einstimmig
die Verschmelzung mit dem Reichsbund der
Kriegshilfen, Kriegsteilnehmer und Kriegs-
hinterbliebenen zum Reichsverband deutscher
Kriegshilfen, Kriegsteilnehmer und Kriegs-
hinterbliebenen beschlossen und dem Verbands-
ausschuss die Generalvollmacht erteilt, bei An-
erkennung der eingebrachten Abänderungsanträge
zum Satzungsentwurf, auf der am 12. Februar
1922 zu Genua stattfindenden gemeinsamen
Konferenz des Reichsbundes und Einheitsverbandes
dieselbe endgültig zu tätigen. Die einstimmige
Beschlussfassung, die am Schluß einer zwölf-
stündigen Sitzung nach dem Hauptreferat der
Kameraden Ante-Dortmund und Hoffmann-Bemgo
i. V. v. v. mit anschließender Diskussion, erfolgte,
rief stürmischen Jubel unter den Delegierten aus
allen Teilen des Reiches hervor. Die sichere
Gewähr für einen reibenden Eintritt des Einheits-
verbandes in den neuen Reichsverband ist somit
gegeben. Den berechtigten Forderungen der
breiten Kriegshilfenmassen ist somit weitgehend
Rechnung getragen, denn der Verbundkampf ist
bedeutend vereinfacht und durch die Millionen-
organisation eine sichere Gewähr für die intensive
Behandlung der sozialpolitischen und sozialwirt-
schaftlichen Fragen gegeben.

**Die deutsche Erziehung für Handel und
Industrie**

wurde kürzlich in London auf einer Konferenz der
englischen Erziehungsberechtigten als Vorbild hin-
gestellt. Die Redner gaben der Ueberzeugung
Ausdruck, daß die erfolgreiche deutsche Tätigkeit
auf dem Gebiete der Industrie und des Handels
nur der hervorragenden Berufsbildung in den
deutschen Handelsschulen zu verdanken sei. In
diesen Schulen erhalte jeder heranwachsende
Deutsche, ob männlichen oder weiblichen Ge-
schlechts, einen klaren Ueberblick nicht nur über
seine eigene Berufstätigkeit, sondern auch über
ihre Zusammenhänge mit anderen Berufen. Auf
diese Weise werde kein Bild erzeugt, und in
natürlicher Folge erwache der Ehrgeiz, über den
eigenen engen Kreis hinaus zu wachsen und Be-
ziehungen zum größeren Ganzen zu gewinnen.

mehr gegenüber der Konferenz von Genua freier
Hand bekommen habe. Von einem Zusammen-
treten am 8. März könne keine Rede mehr sein.
Nach dem „Petit Parisien“ bildet das Programm
der Genuaer Konferenz gegenwärtig den Gegen-
stand eines Gedankenaustausches zwischen den
Alliierten. Diese Verhandlungen könnten sich
länger hinziehen, als man erwartet, weshalb die
Konferenz wahrscheinlich erst nach Ostern zusam-
mentreten werde.

Dies sei die Grundlage für die deutsche Unter-
nehmungslust und für das große Organisations-
talent, das der Deutsche auf dem Gebiet des
Handels und der Industrie entfalte. Die Redner
betonten nachdrücklich, daß England sich die
deutsche Erziehungsmethode zum Muster nehmen
müsse.

Weltrundschau.

Passagierpreise sinken und jezt.

Von Hamburg nach New York kostete es
1914 in den vier Klassen 160, 180, 220 und
350 Mark. Im August 1921 waren diese
Preise auf 101,17, 109,60, 126,47, 185,48 Mark
gesunken. Bis zum November liegen sie
weiter auf dem Doppelte bis Dreifache, auf
269,02, 342,20, 394,85, 579,11 Mark. Verhältnis-
mäßig billig fährt man nach Südamerika.
Nach Buenos Aires kostete es in den drei
Klassen 140, 480 und 650 Mark, im August
1921 5000, 18000 und 22000 Mark, im
November dagegen 15632, 38981 und 72950 Mk.,
während die Preise in der Turuskabine bis zu
1,1 Million Mark kofel. Von Hamburg nach
Kapsstad konnte man eine Reise für 250,
500 und 750 Mark machen. Im November 1921
mußte man dafür 270,54, 488,81, 647,18 Mk.
anlegen, von Triest nach Bombay gar
66,698 und 771,19 Mark, nach Hongkong
416,86 und 109,726 Mk. Von Bremen nach
Yokohama kostete es nicht weniger als 102,131
und 135,480 Mark. Von Stettin nach Kopen-
hagen konnte man ein für 10 Mark fahren,
jezt beträgt der Mindestpreis 485 Mk. Man
kann aber auch 728 und 1213 Mark dafür
anlegen.

Der Zeitungsautomat in New York.

Es ist nicht einzusehen, warum es neben
Schokolade, Sekt und Buchautomaten
nicht auch Zeitungsautomaten geben soll. Der
„Hocher“ Bericht“ stellte solche Apparate vor
kurzem in allen belebten Straßen New Yorks
auf und ersetzte so die heute recht kollektiven
Straßenverkäufer. Der Apparat ist an Straßen-
bahn- und Lichtmasten befestigt, in halber
Manneshöhe angebracht und vermag etwa
100 Stück Zeitungen zu fassen. Der Preis
der Zeitung stellt sich bei Entnahme aus dem
Zeitungsautomaten wesentlich billiger als bei
Kauf vom Straßenhändler; er beträgt hier
nur 3 Cents, die Benutzung der neuen Ein-
richtung ist recht rege.

Unruhen in Indien.

Aus Delhi, Indien, wird gemeldet, daß
bei Pandit 700 Rebellen (Moplahs) ge-
tötet worden seien. Ob die kleinen Verluste
der Regierungstruppen korrekt sind? Wie
wenig man den eingeborenen Truppen traue,
geht daraus hervor, daß zur Bewachung des
Prinzen Wales (bei seiner Landung in Bombay
gab es einen Aufruhr) nur weiße Truppen
verwendet wurden. Das indische Komitee in
Washington erklärt, daß Pressenachrichten die
Wahrheit bezüglich Indiens entstellen. Die
Unruhen dort sind nicht auf Mohammedaner
zurückzuführen, sondern auf eingeborene Indier,
die für ihre Selbstständigkeit kämpfen. Das
Auführgebiet erstreckt sich nunmehr auf
100.000 Quadratmeilen. Die Indier haben
sich dort unabhängig erklärt und eine Selbst-
verwaltung eingerichtet.

**Bonhoff gegen den Prinzen von Wales
in Indien.**

Nach einer Depesche der „Central News“
aus Allahabad hat die dortige Bevölkerung
einen absoluten Bonhoff gegen den Besuch
des Prinzen von Wales durchgeführt. Der
Prinz traf am 12. Dezember, vormittags
10 Uhr, ein, indes die reichgeschmückten Straßen
waren verlassen, nur einige tausend Europäer
und Eurasier hatten sich eingefunden. Der
Depesche zufolge sind Einschüchterung und
Terrorisierung für diesen Bonhoff verantwort-
lich. Offiziellen Nachrichten zufolge sind in
den letzten Tagen in ganz Indien etwa 600
Personen verhaftet worden. Die größte Zahl
der Verhaftungen fand in Calcutta statt, wo

sich, wie erklärt wird, das Stromer-Element
in den Gesellschaften der Freiwilligen, angeführt
des bevorstehenden Besuches des Prinzen von
Wales, immer mehr geltend macht. Die
indische Regierung hat strenge Maßnahmen
ergriffen, um die Mätkatoren im Zaum zu
halten. Die Kriminal-Akte von 1903 und die
Akte gegen Abhaltung aufrührerischer Ver-
sammlungen werden wieder durchgeführt, unter
denen die Mitglieder der für ungesetzlich er-
klärten Gesellschaften verhaftet werden können.

Turnen und Sport.

**Deutsche Turnerschaft und deutsche Kampf-
spiele 1922.**

Für die Beteiligung an den deutschen Kampf-
spielen 1922 hat die D. T. in einer Vorstands-
tagung des Turnauschusses wesentliche Vorbe-
reitungen getroffen. Von einem Charlottenburger
Platz aus soll der Massenwettbewerb aller Turner
und Turnerinnen im Stadion erfolgen. Verbes-
serungsspiele in Schlagball, Faustball, Barlauf und
Schleuderball sind vorgesehen. Weiter werden
Ausdauer- und Entscheidungsspiele in Hand-
ball stattfinden. Als vollständige Übungen des
Kampfsportes der Männer wurden 100 Meter-
Lauf, Hochsprung, Kugelschleudern (7½ kg.) be-
stimmt. Der Kampfsport besteht außerdem noch
aus Weitsprung und Kugelschleudern (15 kg.). Die
Frauen werden einen Dreikampf in 75 Meter-Lauf,
Kugelschleudern und Hochsprung austragen. Der
Frauen-Dreikampf enthält die beiden erst-
genannten vollständigen Übungen.

Eine Kundgebung der Deutschen Kolonialgesellschaft!

Die von der Deutschen Kolonialgesellschaft
ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft der
kolonialen und kolonial interessierten
Vereine und Verbände Groß-Deutschlands haben
an den Reichskanzler Dr. Wirth eine Kund-
gebung gerichtet, in der es u. a. heißt: „Die
in unserer Arbeitsgemeinschaft vereinigten
Verbände hatten es für notwendig, die deutsche
Regierung darauf hinzuweisen, wie die deutschen
Kolonten bis jetzt durch die Mandatsmächte
im Gegensatz zu Artikel 22 der Völkerverbunds-
satzungen verwalet werden und unter dieser
Verwaltung wirtschaftlich verelenden. Das
Mandatsystem hat überall verlagert und seine
Unfähigkeit erwiesen. Dies geben Stimmen
von maßgebender Bedeutung, selbst aus den
Mandatsländern, zu. Besonders die Haupt-
nationen Frankreich und England sind heute
mit Kolonten so übersättigt, daß sie nicht die
Kräfte und das erforderliche Europamaterial
haben, um den afrikanischen Mandatsgebieten
die nötige Sorgfalt und Pflege in wirtschaft-
licher und kultureller Beziehung angedeihen
zu lassen. Wir fordern daher die Entsendung
einer neutralen Untersuchungskommission, welche
die heutigen Verhältnisse prüft. Wir fordern,
daß das deutsche Privateigentum in den
Kolonten den Eigentümern erhalten bleibt.
Die Bedingungen für den Aufenthalt der
Deutschen in den Kolonten müssen dem Geiste
der Völkerverbundsatzung entsprechen und ein-
wandfrei und in der gleichen Weise wie für
die Angehörigen der anderen Nationen fest-
gelegt werden. Nur so kann und muß die
heilige Pflicht der Zivilisation aufgeführt
werden. Die jetzige Mandatsverteilung war
und bleibt ein Fehlgriff, der, je länger desto
mehr in seinen wirtschaftlichen und kulturellen
Mißfolgen erkennbar wird.“

Stadt, Schanzenstraße, Hagen.

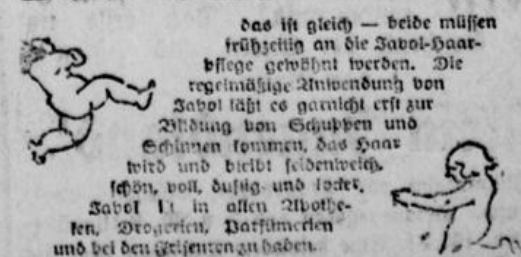
Freitag, 3. Februar, abends 6.30—11 Uhr:
„Wilhelm Tell“, Schauspiel in 5 Aufzügen von
Friedrich von Schiller.

Das Betreten ist verboten!

Warnungstafeln mit dieser Aufschrift sieht
man häufig in öffentlichen Anlagen, in Schönm-
gärten, an Jagdgebieten usw. Der Besitzer einer
Anzahl wohlentwickelter Hühnerzungen ist, sollte
eine solche Aufschrift auch an seinen Stiefelspitzen
anbringen lassen. Das würde ersens sehr origi-
nell aussehen und ihn zweifels ohne davor be-
wahren, ähndend und angestollend auf einem
Feld zu hocken, wenn das beste Hühnerauge des
anderen wieder einmal einen Tritt abgibt. Hat
er es aber noch gescheiter machen will, der ent-
ferne seine Hühnerzungen mit dem bekannten, in
den meisten Apotheken und Drogerien künstlichen
vorzüglichen Hühneraugenmittel Kautschuk.
Das ist viel besser, als das Schneiden, welches
schon oft die Klischee zu gefährlichen Blutver-
staltungen gewesen ist.

Man färbe daher nur mit echten Braun'schen Stofffarben
und fordere die lehrreiche Gratisbrochure No. 2.
Wilhelm Braun, O. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Bub oder Mädel



Für die Schärfe der Verantwortung: Karl Richter,
für Lokales und Provinziales: Friedrich Strauß,
beide in Emmerke.



Statt besonderer Anzeige.
Heute morgen 10 1/2 Uhr wurde unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter,
Schwägerin und Tante

**Frau Witwe
Friedrich Schulte-Drüfel**
Friederike geb. Gohmann

im vollendeten 80. Lebensjahre durch einen sanften
Tod von ihrem langen Leiden erlöst.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Solzen, Freienbessingen, Schüren,
den 1. Februar 1922.

Die Beerdigung findet Samstag, den 4. Februar
1922, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause
aus statt. 504

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung Wand-
hofen unterm 7. Januar 1922 vollzogene
Wahl des Maschinenführers Gustav Bürger
zu Wandhofen als 2. Stellvertreter des Ge-
meindevorstehers von Wandhofen auf eine sechs-
jährige Amtsdauer habe ich bestätigt. 487

Der Landrat:
gez. Hansmann.

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung Nieder-
hofen unterm 23. Januar 1922 vollzogene
Wahl des Berginvaliden Carl Brenscheidt
zu Höchst als 2. Stellvertreter des Gemein-
devorstehers von Niederhofen auf eine sechs-
jährige Amtsdauer habe ich bestätigt. 485

Der Landrat:
gez. Hansmann.

Gebammengebühren.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend die
Gebühren der Hebammen vom 10. Mai 1908 (S.
S. 102) setze ich für den Umfang des Regie-
rungsbezirks Arnberg folgende Gebührenordnung fest:
§ 1. Den Hebammen (§ 30, Abs. 3 der Reichs-
gerichtsordnung) stehen für ihre berufsmäßigen
Leistungen Gebühren nach Maßgabe der nachstehenden
Bestimmungen zu.

§ 2. Die niedrigen Sätze gelangen zur An-
wendung, wenn nachweisbar Unbemittelte oder
Armenverbände die Verpflichteten sind. Sie finden
ferner Anwendung, wenn die Zahlung aus Staats-
fonds, aus den Mitteln einer milden Stiftung, eines
Organs der gesetzlichen Krankenversicherung,
(Gemeindekrankenversicherung, Orts-, Betriebs-, Bau-,
Zunfts-, Knappschafts-, eingeschriebene Hilfskassen)
zu leisten ist, soweit nicht besondere Schwierigkeiten,
der Leistung oder das Maß des Zeitaufwandes
einen höheren Satz rechtfertigen.

§ 3. Im Uebrigen ist die Höhe der Gebühr
innerhalb der festgesetzten Grenzen nach den beson-
deren Umständen des einzelnen Falles, insbesondere
nach der Schwierigkeit und Zeitdauer der Leistung
und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen
zu bemessen.

§ 4. Die in den folgenden Nummern bezeich-
neten Leistungen unterliegen nachstehenden Ge-
bührensätzen:

1. Für den Beistand bei einer regelmäßigen Ge-
burt, die Dauer bis zu 8 Stunden 100—200 Mk.
2. Für jede folgende Stunde 8—12 Mk.
3. Für den Beistand bei einer Zwillingsgeburt,
einer regelwidrigen Geburt, einer mit Blutungen
und deren Folgen oder mit Eklampsie, mit
Lösung der Nachgeburt oder mäßiger Wieder-
belebung des Kindes verbundenen Geburt, des-
gleichen für den Beistand bei einer Entbindung,
zu der ein Arzt zugezogen wurde, erhöht sich
die Gebühr auf 120—250 Mk.

4. Für den Beistand bei einer Fehlgeburt oder
unzeitigen Geburt oder bei Abnahme eines
Moles
für die Dauer bis zu 6 Stunden 80—160 Mk.
für jede folgende Stunde 8—12 Mk.

5. Für jeden vorgeschriebenen Wochenbesuch, für
jede angefangene Stunde bei Tage 8—12 Mk.
bei Nacht 16—24 Mk.

6. Für jeden sonstigen Besuch, einschl. der dabei
erfolgenden Untersuchungen und Verrichtungen
für jede angefangene Stunde 8—12 Mk.
bei Nacht 16—24 Mk.

7. Für eine Tageswache außerhalb der Zeit der
Geburt (Besuch eingeschlossen) 80—80 Mk.
für eine Nachtwache 60—160 Mk.

8. Für eine Tages- und Nachtwache 120—200 Mk.
9. Für eine Katechese in der Wohnung der
Hebammen bei Tage 5—10 Mk.
bei Nacht 10—20 Mk.

10. Für eine Untersuchung in der Wohnung der
Hebammen, einschl. der Katechese bei Tage
10—20 Mk.
bei Nacht 20—40 Mk.

11. Für ein schriftliches Zeugnis außer der Gebühr
für die Untersuchung oder den Besuch 5 Mk.
Als Nacht im Sinne vorstehender Vorschriften
gilt in den Monaten April bis September die Zeit
von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, in den
anderen Monaten die Zeit von 9 Uhr abends bis
8 Uhr morgens.

§ 5. Bei Verrichtungen in Häusern, die mehr als
2 km von der Wohnung der Hebammen entfernt
liegen, sind der Hebammen, falls ihr nicht freies
Fährwerk gestellt wird, sowohl für den Hin- als
auch für den Rückweg entweder die baren Auslagen
für tatsächlich benutztes Fuhrwerk oder 1,20 Mk.
Wegegeld für jedes zurückgelegte Kilometer, Ban-
nenweg bezw. die Fahrkosten der 3. Wagenklasse bei
Benutzung der Eisenbahn oder der Fahrpreis bei
Strassenbahn bei deren Benutzung zu ersetzen.
In diesen Fällen erhöht sich außerdem der Anfangs-
satz zu § 4, Riffer 1 und 2 um 25 v. H. Im
Ubrigen sind der Hebammen die baren Auslagen für
die bei ihrer Hilfeleistung verwendeten Desinfek-
tionsmittel und Verbandstoffe, soweit diese nicht
aus öffentlichen Mitteln gestellt wurden, zu ersetzen.
§ 6. Diese Gebührenordnung tritt am 1. Fe-
bruar 1922 in Kraft. 486

Arnberg, den 16. Januar 1922.

Der Regierungspräsident:
J. B. gez. Bergenthal.

Anzeigenschluß nachm.
4 Uhr

Art Oberammergauer Passions- Spiele

9. Februar bis einschl. 14. Februar 1922

Kathol. Vereinshaus Schwerte

Täglich 1/4 Uhr und 8 Uhr

Kein Kino, keine Lichtbilder, alles lebend, sprechend

Preise der Plätze: 15, 12, 10 und 7 Mark

Keller, Verlangen und kaufen nur
Weinhandlung Scharlachberg
Vorkauf, an der Elbe, bei dem Kellner

Kolonialwaren - Geschäft

mit Wohnung in guter Lage, möglichst sofort zu
mieten oder zu kaufen gesucht. Bin evtl. auch
Käufer eines geeigneten Hauses.

Best. Angebote unter B. 504 an die Geschäftsst.
d. Ztg. erbeten.



Preis: Das Paket Mk. 4.—

Glasplatte

für Ladentheke

ca. 300x62 cm groß, zu kaufen gesucht.

Buchhandlung Carl Braus.



Drogerie Max Wehlfahr, Schwerte.

Handarbeits - Bücher

Bd. 46 Kunststricken . . . Nr. 18.

Buchhandlung Carl Braus.

Stoffe

in großer Auswahl
sehr preiswerl.

G. Salke

Hörder Straße 39.

2 Freunde suchen
möbl. Zimmer
oder Schlafstelle.

Offerten unter B. 501
an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Suche für sofort junges
Fräulein oder Mädchen
welches morgens Haus-
arbeit versteht und sich
nachmittags im Nähen
ausbilden kann, gegen
gute Bezahlung. Offert. u.
B. 497 an d. Geschäftsst.

Wegen Heirat des jetzigen
zum 1. März ein in allen
Arbeiten erfahrenes

Mädchen

gesucht. 498

Frau J. Kayser

Bahnhofstr. 1

Erlaubtes

Mädchen

für sofort gesucht. 496

Bäckerei Poßhoff

Bahnhofstr. 6.

Junge

ordentlicher Eltern sofort
oder später gesucht. 500

Westfälische Backwerke

Solzen.

Schöllerlebrling

11 gesucht. 484

Erst Köster

Mollkestr. 5.

Zeitungsbolen

für Stadtbezirk sofort ge-
sucht. 508

Josef Enste

Dafelackstr. 5.

Asthma

kann geheilt werden.

Sprechstunden in Hagen,

Köster, Cde Karle.

Nr. 1. Hopfenblüte jeden

Donnerstag von 9 1 Uhr.

Dr. med. Albert,

Spezialarzt, Berlin SW 11

Trauerbriefe

liefert schnellstens
Druckerei C. Braus

Vertreter

gesucht für Bohröl, Gärteöl, Automatenöl,
sowie alle anderen techn. Öle und Fette, der in
den in Frage kommenden Betrieben gut eingeführt
ist, gegen Provision und evtl. Spesenzuschuß.

Nur erstklassige, an intensiven Arbeiten ge-
wöhnte Herren belieben Offerte nebst Referenzen
einzureichen unter Nr. 172 an die Geschäftsstelle
d. Ztgler, Düsseldorf, Hausbahn.

Tüchtige Maurer

werden eingestellt. 483

Neubau Wasser-Kraftstation Westhofen.

Die Fahrt (Wochen-Karte) wird vergütet

Carl Hanebeck, Westhofen.

Jüngere, gewandte

Hilfsarbeiterin

für unsere Druckerei sofort gesucht.

Schwerer Zeitung.

Wir suchen für einen unserer An-
gestellten ein gut

• möbliertes Zimmer •

mit Morgenkaffee evtl. auch voller Kost

— in nur gutem Hause. —

Offerten unter A. 125 an die Geschäftsstelle der
Schwerer Zeitung erbeten.

Eltern! Schreibt Eurem Kinde seine Zu-
gendschönheit! Das erste und
schönste Geschenk der Eltern und Paten ist
das Buch:

„Mein Jugendland“

unter Mitwirkung von Krausbauer, Blüthgen, Engel,
Geishe ufm. Herausgegeben von S. u. W. Schlipfster.
Preis Mk. 100.— Eine besondere Anteilung liegt dem
Buche bei. Man verlange ein Ansichtsexemplar von der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte-Kuhle

Brennholz

in Osenlänge geschnitten,
liefert in Karren.

L. Herbes, Holzten.

Putzfrau

für die Geschäftsräume
und eine 457

Waschfrau

für den Haushalt.
Jof. Küster.

Hausmädchen

für sofort gesucht
Kaufhold,

Damenputz, Ostenstraße 5

Belangbühner

Reiche Auswahl von den
einfachsten bis zu den feinsten

Bedarfen.

Buchhandlung

Carl Braus, Schwerte

D. Wommelsdorf

Schneidermeister

Schwerte, Mollkestraße 47



Druckerei C. Braus, Schwerte-Kuhle

Kräutergut

besitzt, schnell. Batthautjucken,
Ausschlag, Krätze, Flechten bei
Erwachsenen u. Kindern ohne Be-
rücksichtigung. 1000-1000-fach bew.
Dazu Blutreinig.-Tee „Salus“.

Drogerie Mohrke.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.
Haupt-Annoncenblatt.

Donnerstag, den 2. Februar 1922

Roman von Max Eich.
(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das war abermals eine nicht mißzuverstehende Abweisung, die dem jungen Mädchen sofort klar war. Es biß sich auf die Lippen. Ob die Feldens etwas von dem Plane der Mutter ahnten? Fast schien es so. Doch der Baron sollte nur nicht denken, daß sie mit der Mutter gemeinsame Sache machen wollte. Sie würde schon für eine eifrige Wiene Sorge tragen und dem Abelsstolze den ihren entgegenstellen, so daß der Baron beizeiten gewahrt werden mußte, daß sie sich auch nicht das geringste aus hochtrabenden Titeln machte. Inzwischen tauchte das Herrenhaus von Boffin aus dem Baumkranz mehr und mehr auf. Der Wagen bog in eine ziemlich lange Allee alter snorriger Eichen, die auf viele Jahrhunderte zurückblicken konnte. In schnurgerader Richtung führte der Weg auf das Herrenhaus zu.

"Wie wunderbar," konnte sich Frau Taber nicht enthalten, ihrer Bewunderung Ausdruck zu verleihen. "Solche alten Eigenheiten trifft man äußerst selten an." "In der ganzen Provinz werden Sie vergeblich nach einer zweiten suchen," betätigte mit berechtigtem Stolz der Baron.

Nach Amanda war von der Alles entzückt, be-
 hielt aber ihre Gefühle für sich. Doch sie konnte es nicht ver-
 hindern, daß sie sich deutlich auf ihrem Gesicht wider-
 spiegelten, es nahm allmählich einen Schein warme
 Herzlichkeit an.

Erstaukt beobachtete Feodor diese Veränderung. Die kitzelnde Mädchenheftigkeit gab ihm zu denken. Ungleich reizender stand ihr der sinnende Ausdruck, den sie jetzt aufwies, schien es ihm doch, als könne er förmlich darin lesen, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Und das, was er jetzt darin verzeichnet fand, war eine Notiz, warmen Gefühls, ein herzlicher Grundton, der bisher vergebens gesucht.

Lange Zeit, seinen Gedanken darüber nachzuhängen war ihm nicht vergönnt, denn bald darauf hielt der Regen vor der Kampe.

Galant half Feodor Frau Faber aus dem Wagen während das Gesicht des jungen Mädchens wieder eine

kalten, abweisenden Zug zeigte, so daß der Baron ihm keine Hilfe erst gar nicht antrug. Behend schlüpfte Amanda aus dem Verstecke.

„Seien Sie uns auf Woffin willkommen,“ begrüßte Feodor an der Schwelle des Hauses die Damen, sie darauf seiner Mutter zuführend.

Frau Baronin von Felden empfing den Besuch
an der Thür ihres Salons.

„Willkommen auf Wossin,“ begrüßte sie die Damen würdevoll, ohne eine besondere Wärme in den Ton zu

legen. Darauf wünschte die alte Dame Mutter und Tochter, zwar äußerst bösslich, aber wenig herzlich, sich auf dem Gute wohl zu befinden. Prüfend musterte sie die elegante Gestalt des jungen Mädchens. Das war in der That eine blühende Schönheit, und ihr Mutterherz sagte ihr sofort den Grund dieses Besuches, über den sie bisher vergebens nachgedacht. Sie wollte etwaigen Heiratsplänen der Faber'schen Damen keinen Vorhub leisten. Nicht, daß sie an der bürgerlichen Herkunft der Fabers Anstoß nahm, nein, es erquickte ihr das Suchen eines Mannes unweiblich. Nicht unlieb war es der Baronin, daß Theodor sich empfahl; denn je weniger die Söhne mit dem jungen Mädchen zusammen waren, desto größere Aussicht bestand, den Plan der Fabers zum Scheitern zu bringen.

Nach einigen conventionellen Redewendungen führte sie den Besuch in die für diesen bestimmten Räume. —

Feodor ging zu seinem Bruder hinüber, den er in seinem Arbeitszimmer, in einem Stoh Papiere blätterend, antraf. Er gab Fröh eine Beschreibung des Besuches und wurde ganz warm, als er von dem jungen Mädchen sprach.

Bei der gemeinsamen Mahlzeit lernte auch Friz die Damen kennen. Ebenso wie der Bruder war auch er erlaucht über die Schönheit des jungen Mädchens, doch dessen abweisende, stolze Miene behagten ihm gar nicht. An der Unterhaltung beteiligte sich Amanda zunächst überhaupt nicht. Dann aber befandete sie fast stets gegenwärtige Ansichten als die jungen Leute. Besonders Theodor gegenüber hielt sie an ihren Anschauungen fest und suchte ihre Gründe harnädig durch. So war es ganz von selbst gekommen, daß die bei Beginn der Tafel sich nur zögernd hinsitzende Unterhaltung beim Nachtheile eine recht lebhafte geworden war. Amanda prüfte förmlich par Oppositionseist.

Erstaunt nahm Fritz die Wandlung in dem Wesen des jungen Mädchens wahr, die sein erstes Urtheil, das dahin lautete: ein Eisklumpen, ganz über den Haufen warf. Das war ja eine geistvolle Dame. Wohl konnte

die Ausgrabungen leitete, fest, daß eine Anzahl von Elek-
trischen Körperlagen aufwies, die es als wahrscheinlich er-
scheinen lassen mußten, daß die damals Beerdigten nur
scheinbar todt gewesen waren und erst im Grabe starben. Prof.
Thouvet berichtete dann auch über den Fall des Generals
d'Ennaso, der jetzt ein Jahrhundert zurückliegt. Der Gene-
ral wurde während des Rückzuges der Großen Armee
in Rußland von einer Kugel getroffen. Man hielt ihn
für todt. Der Prinz Eugène beauftragte seinen Adjutanten,
den Kommandanten Tschier, den vermeintlich Toten im
Schnee zu begraben. Das geschah auch, aber nach der
Beerdigung traf der Adjutant des Generals, der Hauptmann
de La Berge, ein und erklärte, er wolle den Körper seines
Generals mit nach Frankreich nehmen und in französischer
Erde bestatten. Der Schnee wurde wieder aufgegraben, man
legte den General auf einen Karren; nach einiger Zeit
schickte er wieder zum Leben zurück. Später konnte er in
Frankreich der Beerdigung des Kommandanten Tschier bei-
wohnen, der Bestattung jenes Mannes, der ihn damals in
Rußlands Schneewüste begraben hatte. — Auf der Tribüne
des französischen Senats erklärte am 29. Februar 1866
der Cardinal Donet: „Im Jahre 1826 wurde ein junger
Priester in der Kirche während des Gottesdienstes beim
Singen ohnmächtig und fiel scheinbar zu Boden. Ein Arzt
wurde gerufen, untersuchte den jungen Geistlichen, erklärte
ihn für todt und schrieb den Totenschein. Der Bischof der
Diözese, in der sich dieß ereignete, sprach bei dem Toten-
amt bereits das De profundis, man hatte dem Scheintoten die
Maße zum Sarge genommen. Man mag sich ausmalen,
welche schreckliche Angst der junge Geistliche durchleben mußte,
der alle Geräusche der Vorbereitung zu seinem Begräbniß
genau hörte. Plötzlich vernahm er auch die Stimme eines
Jugendfreundes, und der Klang dieser Stimme ließ ihn noch
eine letzte verweisehende Willensanstrengung machen, ein
Lebenszeichen zu geben. Er erwachte, am nächsten Tage
bereits konnte er wieder in der Kirche sein Amt ausfüllen.
Und dieser junge Priester,“ so konnte der Cardinal Donnet
den französischen Senatoren sagen, „steht jetzt hier vor
ihnen und bittet Sie, die Bestimmungen über die Todes-
erklärung zu revidiren.“

das Fleisch damit ein. Nun lege man ein Duzend Aukstern darauf und befehle sie did mit geriebenen Semmel und etwas Salz. Hierauf rolle man das Fleisch zusammen, umwinde es mit Bindfaden und lege es mit wenig Wasser, einer mit zwei Messen besetzten Zwiebel sowie Salz und Pfeffer in eine Pfanne, die man sehr zudekt. Man rechnet pro Pfund Fleisch 20 Minuten Kochdauer und wendet den Braten während dieser Zeit einmal. Inzwischen bereitet man eine gute weiße Sauce mit dem Saft der Aukstern, würzt sie mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft, vermischt sie mit dem Saft des Fleisches, richtet dieses an und gießt die Sauce darüber. Den Braten garnirt man mit kleinen Pfeffergurkenscheiben und Sträußchen Petersilie.

Schellfisch mit Fleischsauce. Ein mäßig großer Schellfisch wird geschuppt und gereinigt, die große Mittelflechte herausgenommen, und der Fisch mit Bratensenf gestrichen. Dann wäscht man ihn zu, streicht ihn mit Eiweiß an und bestreut ihn mit geriebener Semmel. Man bäckt ihn dann auf beiden Seiten zu schöner Farbe, zusammen 24 Stunden lang, und serviert ihn mit Kartoffelsauce oder Kartoffelsalat.

Kalb-fleisch schnitten. Uebriggebliebenes Kalb-
fleisch wird feingehakt und mit etwa halb so viel roh-
gehacktem Schweinefleisch vermischt. Man nehme man eine
Handvoll gewogene Petersilie, ebensoviel gehackte Zwiebel,
vier eingeweichte Semmeln, die wieder ausgebrüht sind,
drei Eier, Salz, Pfeffer und Muskatnuß dazu und arbeite
alles gut durcheinander. Hierauf schneide man Schrippen
in fingerdicke Scheiben, bestreiche sie in derselben Dide mit
der Farce, garniere die Schnitten in Ei und Semmel,
und brate sie in heißem Schmalz auf beiden Seiten zu schöner
Farbe.

Gebacktes Rindfleisch auf englische Art.
Ein Stück Fleisch von der Keule, etwa 16—18 Pfund schwer, wird von der Knochenröhre befreit, so daß man eine große Scheibe schieres Fleisch hat. Es wird von allen Seiten tüchtig mit Salz eingerieben, noch ein paar Hände voll Salz, Gewürz und ein paar Lorbeerblätter darauf gestreut, dann läßt man es 6—8 Tage an einem kühlen Ort stehen. Alle zwei Tage wird es umgedreht, am letzten Tage wird es in ein reines Tuch gelegt und mit Bindfaden in der natürlichen Form umwunden. Hierauf wird es mit kaltem Wasser beiseite, gut abgeschäumt und vier Stunden sehr langsam gekocht. Reichliches Suppengrün muß mitgelocht werden. In England wird dies sehr wohlschmeckende Fleisch meist mit einer weißen Kapernsauce serviert, doch kann man auch jede pikante braune Sauce dazu geben.

Gedackenes Rindfleisch. Hefriggekochene Suppenfleisch wird in schöne, dicke, möglichst gleichmäßig schneiden geschnitten, in Ei und Semmel paniert und, in Fett schwimmend, auf beiden Seiten schön goldbraun gebraten. Es ist eine sehr gute Beilage zu jeder Art von Gemüse.

Ein wenig verändert. Zwei Freunde gingen a dem Plakat einer Terrängesellschaft vorbei, und der ein sagte zum anderen: „Das ist eigentlich ein sehr nettes Motto, was die Leute da haben: „Warum Miete zahlen, wenn man sein eigenes Heim haben kann?“ „Ja,“ war di Antwort, „es ist ganz hübsch, aber ich habe jetzt eine Mieter gehabt, der hat es ein wenig verändert, und d gesagt es mir gar nicht mehr. Bei dem hieß es nämlich: „Warum ein Heim bezahlen, wenn man die Miete schuld bleiben kann?“

Aus unserm		Koch- buch.
---------------	---	----------------

Von Laura Vincent.

Allelei Fleischspeisen.

Kaiserkopf, ausgebeutet und gefüllt. Die Hälfte eines Kaiserkopfs wird ausgebeutet, auseinandergelegt und mit folgender Fauce gefüllt: 90 Gramm geriebene Semmel, ein Eßlöffel feingewiegter Petersilie, ein Ei, 60 Gramm gepudrtes Rierentalg, $\frac{1}{2}$ Teelöffel voll gemischter Kräuter, Salz, Pfeffer Muskatnuss, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone. Dies alles wird gut untereinandergearbeitet, mit etwas Wasser besenftet, und der Kopf damit gefüllt, zusammengerollt und in ein Tuch gebunden. Nun kocht man ihn zwei Stunden lang in Wasser mit Suppengrün und Salz. Wenn er gar ist, serviert man ihn mit einer weißen Sauce, der man feingewiegte Petersilie zugelegt hat.

Falsche Schildkröte. Ein nicht zu großer Hammer-
zug wird mehrere Tage ausgehålt, ausgebeint und auf
einem Brett aneinandergelegt. Dann mische man einem
halben Teelöffel voll Mustardöl und Pfeffer und reibe

er sich deren Ansichten nicht zu eigen machen, aber das, was sie sagte, schien wohlbedacht zu sein, hatte sozusagen Hand und Fuß und zeugte von einer scharfen Beobachtungsgabe, wenngleich ein bitterer Ton von Menschenverachtung darin unterlief. Das aber entschuldigte Frig; denn er konnte es sich denken, daß die von den zweifelhaftesten Elementen umschwärmt und umschmeichelt Erbfin ein schiefes und verschobenes Bild der Welt erhalten mußte. Da sie aber offenbar ein goldiges Gemüt besaß, mußte es sich wohl verlohnen, diesem Menschenkinde eine andere Anschauung beizubringen. Dann würde der gesunde Kern, der von einer harten Schale umschlossen war, schon ein gesundes Bäumchen treiben. Er aber versäute zu dieser Mission vorerst wenig Lust, zumal er auch alle Hände voll zu tun hatte, sich in die Verhältnisse hineinzufinden. Und dann war sein Urlaub auch bald abgelaufen. Obwohl er sein Abschiedsgesuch bereits eingereicht, würde er doch wohl nochmals zu seinem Regiment zurückkehren müssen.

Sein lebhafterer Bruder eignete sich auch ungleich besser zu dieser Rolle, als er, der verschlossener, zumal beider Grundanschauungen ja gleich waren.

Nach Aufhebung der Tafel durch die Baronin, die sich bald darauf zurückzog, was auch Frau Haber veranlaßte, ein Gleiches zu tun, lud Frig das junge Mädchen zu einer Promenade durch den Park ein, um das begonnene Gesprächsthema fortzusetzen. „Ich kann es nicht glauben, gnädiges Fräulein,“ sagte er seiner Aufforderung hing, „daß Ihre materiellste Grundanschauung über die Entwicklung der Menschheit standhaften wird.“ „Und den wollen Sie mir verschaffen?“ fragte ironisch Amanda.

„Was ich dazu tun kann, Ihnen eine andere Uebersetzung beizubringen,“ antwortete Frig, „wird geschehen. Da mir das letztere gelingen wird, ist freilich eine andere Sache.“

„Ich komme,“ antwortete schlicht das junge Mädchen. „Das aber kann ich Ihnen, Herr Baron, im Voraus sagen, Ihr Bemühen in dieser Hinsicht wird vergebens sein.“ Dann schwebte sie elastischen Schrittes zum Zimmer hinaus, um sich mit Hilfe ihrer Jose umzuleiden.

Auch die beiden Brüder begaben sich, nachdem Frig seine Beteiligung an dem Spaziergange ebenfalls zugesagt, in ihre Gemächer.

Die Zeit verging. Während Amanda im Anfange ihrer Anwesenheit auf Wosin bereits an die Abreise dachte, gefiel es ihr jetzt so gut, daß sie nur ungern an den Zeitpunkt denken konnte, an dem sie mit der Mutter die Heimreise antreten mußte. In den beiden Söhnen der Baronin traf sie Männer an, die in ihr nicht die Erbfin, sondern den Menschen sahen, so daß sie ihren Voratz, die Spröde und Unnahbare zu spielen, nicht durchführte. Sie verkehrte mit den jungen Leuten auf dem Fußse guier Kameradschaft.

Noch immer war sie voller Widerpruchsgeist, aber sie mußte es sich doch immer mehr gefallen, daß die von ihr ins Feld geführten Gründe zumeist von Baron Frig oder Frig selbst entkräftet wurden. Aus purem Stolz gab sie sich nicht geschlagen.

Für Frig rückte die Zeit immer näher, da er Abschied von Mutter und Bruder nehmen mußte, um seine Reise über das Weltmeer anzutreten, Abschied nicht nur von seinen nächsten Blutsverwandten, sondern von dem Wesen, das ihm allmählich teuer geworden war. Doch das war schließlich gut so; denn nicht lange mehr würde er die Kraft behalten haben, den Schein der Kameradschaftlichkeit aufrechtzuerhalten, fühlte er doch nur zu deutlich, daß das, was ihn immer wieder in den Bannkreis des jungen Mädchens zog, reine Liebe sei. In stillen Stunden prüfte er sich, und diese Prüfung bestätigte, daß er auf dem besten Wege sei, sich hierlich in Amanda Haber zu verlieben, aber deren

Herz schien dem Bruder zuzuschlagen. Alle Quaten der Eifersucht hatte er bei dieser Entdeckung zu durchstoßen.

In solchen Augenblicken flüchtete er hinaus in die Einsamkeit. Nichts wünschte er dann sehnlicher, als weit fort von Wosin zu sein. Wenn er aber mit dem geliebten Wesen plaudern konnte und tausend Sprüchlein von ihm auszugehen schienen, hätte er am liebsten dem Zeitenrade in die Speichen fallen mögen, damit der Augenblick länger verweile.

Es war am Vorabend seiner Abreise von Wosin. Sein Gepäck war bereits in Hamburg, wohin sich auch Frig begeben hatte.

Unruhig war Frig heute durch die Sturen geritten, dann streifte er durch den Park und suchte die Stellen auf, an dem er mit dem heiß geliebten Mädchen so oft gewandelt, das endgültig für ihn verloren war; denn es gehörte keine große Beobachtungsgabe dazu, herauszufinden, daß der Bruder und Amanda Haber sich liebten, und offenbar sah die Baronin eine solche Verbindung nicht ungern. Es war merkwürdig, wie die stolze Frau, die den Besuch im Anfange nur ungern aufgenommen, jetzt nichts von einer Abreise wissen wollte. Sie schien an Frau Haber eine wirkliche Freundin gefunden zu haben, ja sie unternahm mit dieser und deren Tochter sogar Besuche bei benachbarten Grundbesitzern.

In gedrückter Stimmung verabschiedete er den Abend. Da sah der Bruder, an seiner Seite die Mädchenknospe. Unwillkürlich mußte Frig sich die ersten Tage des Besuches ins Gedächtnis rufen und daran denken, daß er es gewesen, der dem Bruder das Juwel erst geschenkt. Das Getöse und die Wecherei der beiden konnte er schließlich vor innerer Qual nicht mehr aushalten. Hastig erhob er sich und verließ schnellen Schrittes die Veranda. Erschaut blühten die Anwesenden ihm nach. „Das Trennungswohl hat ihn gepackt. Da gegen hilft nur Weinein,“ erklärte die Baronin.

Auf einem Sessel am offenen Fenster seiner Arbeitsstube saß Frig und weinte. Mannhaft kämpfte er das häßliche Gefühl hinunter, das in ihm gegen den bevorzugteren Bruder aufwallte. Nein, kein Mensch ausnahm, damit den beiden ein ungetrübtes Glück beschieden sei.

So fand ihn eine Stunde später der Bruder, als er freudig erregt ins Zimmer trat.

„Hallo, Frig, hier stehst du?“ schallte seine Stimme durch das Gemach. „Laß dich vom Trennungsschmerz nicht zu sehr übermannen. Uebers Jahr sehen wir uns wieder. Schnell genug wird die Zeit verstreichen.“

Trennungsschmerz hatte Frig gesagt. Ja, das Wort mochte eine Entschuldigung für sein sonderbares Tun abgeben. „Du hast recht, Frig,“ sagte er, sich gewaltsam zwingend, seiner Stimme Festigkeit zu geben, „wozu wollen wir uns mit Grillen plagen. Fort damit!“ Hastig erhob er sich, um dem Bruder zu schenken. „Kommt, Frig, laß uns eine Flasche Wein trinken, habe das nötig, um Courage zu bekommen.“

Bald darauf saßen die beiden Brüder beim Schein der Lampe um den Tisch, vor sich den Sorgenbrecher. Eine lebhaft Unterhaltung aber wollte nicht recht in Gang kommen.

Das, was Frig dem Bruder leuchtenden Auges soeben erzählte, hatte letzterer kommen sehen, und obwohl er sich darauf vorbereitet, kämpfte es ihm doch fast das Herz zusammen. Sie hatten sich beide gefunden, der Bruder und Amanda Haber. Vor kaum einer halben Stunde war die Aussprache erfolgt. Frig konnte dem Bruder dessen Glücksgefühl nachempfinden, und obgleich es ihm zumute war, als preße ihm jemand den Hals zu, kämpfte er mannhaft jenes bittere Gefühl hinunter. Mit zitternder Stimme flüsterte er dem Bruder seinen Glückwunsch ab.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Menschen sind Inhaltsverzeichnisse der Menschheit.

Hebel.

Warum ich ledig blieb.

Erzählung von Paul Blü.

(Nachdruck verboten.)

Das Diner war beendet, als Herr Berent mich beim Arm nahm und sprach: „Kommen Sie, junger Freund, ich weiß hier im Hause ein hübsches, stilles Plätzchen, wo wir ungestört ein wenig plaudern können.“

Lächelnd legte ich meinen Arm in den des alten Herrn und ließ mich fortführen.

„Sie müssen nämlich wissen,“ sprach Herr Berent weiter, „daß es mir Bedürfnis ist, nach einer so langen Sitzung mich ein wenig in die Einsamkeit zu flüchten. Unter vorzwecklicher Wirt weiß das längst, und so finde ich hier mein trauliches Plauderrechtchen immer für mich reserviert.“

Wir waren inzwischen durch Salon und Wohnungen gegangen und befanden uns in einem lauschig kleinen Raum, dessen Balkon auf den stillen Park führte. Es war in der Tat ein reizender Winkel und ganz geschaffen, zu träumen. — Vor uns lag der alte Park, dessen mächtige Baumriesen sich mit dem ersten hellen Grün des jungen Frühlings schmückten, und eine wohlthuende Stille umfing uns, als wir auf den Balkon hinaustraten.

Die anderen Herren aus der Gesellschaft hatten sich verteilt, einige saßen in den Spiel- und Rauchzimmern, während die anderen im Musikzimmer dem Spiel der schönen Pianistin lauschten. Letzte, verdammt drangen auch zu uns die Töne heraus. Es wurde Schubert gespielt, meisterlich zu Vortrag, so daß mir diese Töne tiefer wegnahm und stiller Resignation aus Herz rüttelten und mich zum Weinen kammern.

Ich sah auf den alten Herrn, der träumend den blauen Handrücken seiner Zigare nachschloß, und während ich diesen ebelgeformten Kopf mit dem weißen, leicht gewellten Haar und dem milden Lächeln überlegener Weltweisheit prüfend anschaute, kam mir plötzlich der Gedanke: „Warum ist dieser Mann wohl ledig geblieben?“

Drinnen im Musikzimmer wurde jetzt Schuberts „Lindenbaum“ gesungen. Ganz deutlich hörten wir jeden dieser einzig schönen, schlichten Töne; atemlos lauschten wir beide, aufs tiefste ergriffen.

Als der Vortrag zu Ende war, wiederholte der alte Herr flüsternd wie im Traume des Liedes letzte Zeile: „Und immer hör' ich's rauschen, du südest Nähe dort!“

Dann war Schweigen, wohl eine Minute lang. Nichts ringsumher regte sich. Nur der laue Frühlingswind umwehte uns leise, und tausend kräftige Dämonen wachte er uns entgegen, Hoffnungen und Illusionen, und Gedanken an eine Reihe sonnenheller, kraftvoller Sommerstage voll Glück und Lebensfreude.

Plötzlich sagte der alte Herr, indem er mich mit mildem Lächeln anschaute: „Warum sehen Sie mich so fragend an?“

Ich wurde rot und schwieg verlegen.

Er aber fuhr weiter mit stiller Freude: „Ich merkte es wohl, obgleich ich Sie nicht ansah. Also frei heraus! Was wollen Sie wissen?“

Ich wurde nur noch mehr verlegen und stammelte ein paar entschuldigende Worte.

Da sprach der alte Herr freundlich: „Nun, ich will Ihnen die Sache leichter machen, junger Freund. Schon viele meiner Bekannten haben mich gefragt, warum ich eigentlich niemals geheiratet habe.“ Lächelnd

sah er mich an. „Stimmt es?“ fragte er. „Daß dachten doch auch Sie eben, nicht wahr?“

Leicht erröthend nickte ich. „Ja, Herr Berent, ich dachte es, wenn Sie mich zwingen, es zu sagen.“

Er nickte, zuckte mit den Schultern und trommelte mit den schlanken, weißen Fingern auf das Blech der Balkoneinfassung. Dann sagte er: „Ist es denn wirklich so rätselhaft, wenn ein Mann heutzutage ledig bleibt?“

Nun bekam ich wieder Mut. „Die Frage verallgemeinert — nein —; denn die Lust zum Heiraten nimmt ja in erschreckender Weise ab, hier aber in diesem besonderen Falle scheint man doch wirklich vor einem Rätsel zu stehen.“

Er schweig und nickte mit wehmütigem Lächeln. Und ich sprach weiter: „Zweifel ich Sie keine, lieber Herr Berent, und ich einen Einblick in Ihre Verhältnisse gewinnen könnte, darf ich wohl sagen, daß doch alle Möglichkeiten für eine glückliche Ehe gegeben waren.“

Da ermannte er sich und begann: „Nun, ich habe über die Geschichte seit Jahrzehnten nicht gesprochen, so viel auch meine Bekannten fragen mochten, aber heute, zu Ihnen, will ich einmal sprechen. Ich weiß ja, daß Sie immer auf der Suche nach neuen Stoffen sind. So will ich's Ihnen denn zu Ruz und Besonnenem erzählen.“

Also: Sie kennen mich als einen reichen Mann. Ich bin nahezu sechzig Jahre. Aber es gab eine Zeit, freilich liegen Jahrzehnte dazwischen, da war ich ein armer Teufel. Damals war ich fünfundsiebzig und ein armer Kommiss mit einem kargen Gehalt. Aber ich war glücklich und zufrieden; denn vor mir lag ja noch eine Zukunft voll von hundert goldenen Hoffnungen, und ich war kräftig und gesund.

Eines Tages, es war im Frühling, kam die einzige Tochter meines Chefs aus einem Schweizer Pensionat zurück. Sie war neunzehn Jahre und ein Bild prägnanter Jugend Schönheit. Als ich sie zum ersten Male sah, flüchte ich mein Herz ungestüm pochen. Ich war wie gebannt und mußte sie unausgesetzt ansehen. Wenn ich mit ihr sprach, war ich ganz verwirrt. Als ich an diesem Abende allein in meiner Stube saß, wachte ich, daß ich sie liebte. Ich hätte jauchzen können vor Jubel und Glück.

(Schluß folgt.)



Lebendig begraben. Verfügt die ärztliche Wissenschaft

Aber ein absolut sicheres Mittel, um unmittelbar nach dem Ableben eines Menschen mit vollkommener Gewißheit den Tod festzustellen? Der französische Professor Dr. Thourret hat kürzlich in einer Vorlesung in der Sorbonne behauptet, daß dies keineswegs der Fall sei; trotz der von zahllosen Ärzten mit Fleiß und Gründlichkeit geleisteten Arbeiten und Forschungen sei die Wissenschaft noch heute nicht imstande, uns ein unzweifelhaft sicheres Symptom des Todes zu geben, der Scheintod und der Tod weisen in ihren Erscheinungen so große und weitgehende Analogien auf, daß es nicht möglich sei, mit unbedingter Sicherheit zu behaupten, daß hier Tod und dort Scheintod vorliegt. Und in der Tat ist die Geschichte der Medizin reich an Fällen, in denen ärztliche Todeserklärungen durch die Natur widerlegt worden sind, reich an Fällen, die sich keineswegs auf mittelalterliche Zeiten beschränken. Als man den Pariser Kirchhof des Saints-Innocents verlegte, stellte der Doktor Thourret, der